

Dissertation des Gewöhnlichen

Literatur Der Bieler Autor Michael Stauffer will «Jeden Tag das Universum begrüssen». Das geht nicht ohne gewisse Niveauschwankungen, aber auch nicht ohne Fussnoten. Absurditäten des Alltags spürt er in der eigenen Biografie auf, in Kontaktanzeigen, im Supermarkt.

Clara Gauthey

Je nachdem, in welcher Verfassung man Stauffers Buch aufschlägt, kommen einem schon nach der Vorbemerkung zu Kapitel 1 erste Zweifel: Will man sich wirklich noch bis zur Fussnote Nummer 352 dieser Dissertation des Gewöhnlichen durchkämpfen? Und was soll das mit der vermutlich gewollt-dümmlichen Liebeserklärung an seine Frau Noëlle Revaz in Fussnote 8? Findet der Dichter das witzig? Eine gewisse Steigerung bietet da schon Abschnitt 6 über den ehelichen Sex. Oder eher das Gespräch der Eheleute darüber, nach welchem selbiger sicherlich nicht mehr stattfindet.

Quellenangabe: Dichter

Nach und nach findet der geneigte Leser heraus, dass die Quelle der vielen Quellenangaben unter den Textchen stets dieselbe ist: der Dichter selbst. «Stauffer sagt ...», «Stauffer denkt», «Stauffer erläutert», «Gemäss Stauffer» und so fort. Und dass die Fussnoten selbst nicht unwesentlicher Teil, mitunter gar selbst der Haupttext sind.

In einer verfrühten Zwischenbilanz kommt man zum Schluss, dass der Dichter gerne grobschlüchtig über Schwägerinnen und dicke Amerikanerinnen herzieht, «dick wie aufgeblasene Luftballons». Warum? Wir wissen es nicht. Schwankend, ob man nun den grössten

Verriss seines Lebens schreiben will oder das nutzlose Buch einfach entnervt wlegen soll, muss man, ohne es recht zu wollen, plötzlich lachen. Und nachdenken. Und schmunzeln. Und fängt langsam an, den Ton zu akzeptieren, sich womöglich gar in ihm heimisch zu fühlen.

Dichter Stauffer, nicht Dichterst

Stauffer-Style, offenbar. Was will man machen? Wenn Dichterst Goethe die Auslage des Juweliers Tiffany ist, dann muss Dichter Stauffer irgendwo am Grabbeltisch bei den Restposten liegen – im Schlafanzug und mit schmutzigen Turnschuhen, unrasiert, aber authentisch. Der Vorteil ist, dass man nicht wie Audrey Hepburn aussehen muss, um sich in seinen «Anwandlungen», Posen, Geschichtchen und Aphorismen wohlzufühlen. Schmuddelliteratur? Nicht doch.

Denn der Stauffer kann durchaus auch anders. Nebst ganz viel Situationskomik und einiger Blödigkeit stellt er unvermittelt Fragen: «Wer ist eigentlich verantwortlich, unser Schiff hier zu lenken? Bestimmen Sie selber, mit wem Sie befreundet sind?» Oder: «Wenn Sie keine Fragen mehr hätten, wären Sie dann ruhiger? Ist es überhaupt angebracht, zur Ruhe zu kommen?»

Es wird berichtet von Paaren, die sich dramatisch-traurig-still trennen, vom Freund, den der Krebs dahinraffte, der immer weniger wurde. Und von der

Freundschaft, die dadurch immer stärker Trost nur noch aus Erinnerungen bezog. Von sexistischen Männergesprächen, welche in ihrer Absurdität einfach nur noch aberwitzig und entlarvend sind. Ebenfalls hübsch, die Wahl des Donald T. ins Präsidentenamt zur Fussnote zu degradieren, in der sein Name nicht einmal erwähnt wird.

Chronist und Komiker

Der Chronist Stauffer analysiert gerne Gesellschaftliches im Vorbeilaufen. Spricht über Erziehung und Geschlechterrollen – stellt fest: «(...) die historischen Massstäbe, was ein guter Vater ist, sind bemitleidenswert niedrig» – Terrorismus, Prostitution, Vorurteile und fragwürdige Gesellschaftsmaximen. Oder auch nur über den Beziehungsstatus diverser Pärchen – «Noch kein Paar», «Sinnloses Paar», «Frischverliebtes Paar», «Kein Paar mehr» – wobei er seiner Einschätzung lediglich einen kurzen Gesprächsfetzen zugrunde legt.

Kontaktanzeigen à la ich heisse Bruno, gehe joggen und schwimmen und liebe die Natur. Leider habe ich psychische Probleme. Ich hoffe, du meldest dich trotzdem. Kuriose Traum- und Fantasiesequenzen, bei denen sich der Autor selbst in die Waschmaschine steckt, um die Welt zu verstehen, sprechende Tiere, grössenwahnsinnige Utopien und Rachefantasien an ineffizienten Schuhverkäu-

fern und trägen Wäschereiangestellten. Herr Stauffer geht gerne durch Absurdistan und schreibt dann einfach auf, was er dort sieht. Der ganz normale Wahnsinn, den wir aber allzu oft übergehen, unbeachtet lassen, aus dem wir vor allem aber nie Konsequenzen ziehen. Hat der das tatsächlich aus dem Leben gegriffen? Weil er bis zu zehn Stunden am Stück im Supermarkt verbringt, um Leute zu beobachten, bis ihn der Sicherheitsbeauftragte fragt, ob er auch mal was kaufen will? Das hat der sich doch nur so zusammengereimt, ausgedacht, zusammengeswindelt.

Es kann schliesslich nicht sein, dass einem einzigen Mensch dermassen viel Seltsames passiert. In zehn Jahren nicht. Nicht mal, wenn er alle absurden Geschichten aus einem grossen Freundeskreis mit dazunimmt. Nein, man kann nicht glauben, dass er das einfach so aufgelesen hat, im Bus, im Zug, im Café. Und wenn doch, wer macht dergleichen schon? Dazu hat der Normalbürger ja gar keine Zeit, der muss nämlich Arbeiten gehen, verdammt!

Von Drogenhändlern ohne Drogen

Herrlich die Beschreibung, wie Stauffer zu lange im 14 Grad (!!) warmen Wasser badet und, «in den Wellen spielend die Zeit vergisst», woraufhin er sich in einer spanischen Notaufnahme wiederfindet. Oder das Beobachtungsprotokoll des

Rentners, der den ganzen Tag aus dem Fenster schaut. Oder die Beobachtung von «Drogenhändlern» im Park, die sich auf Arabisch unterhalten, Bier trinken und – seltsam, seltsam – weder Geld noch Ware austauschen.

Und dann leider immer wieder der Grabbeltisch: «Eine Frau hat sich einen Panda auf die Brust tätowieren lassen. Wenn ich ihre Brust anfasse, kriegt der Panda eine rote Nase.» Puh. Das Niveaufälle schmerzt halt schon mitunter. Dann wieder besprechen zwei Frauen ihre gescheiterten Ehen. Und Aberwitziges: Die sieben Schweizer Fahrradfahrer am deutschen Frühstücksbüffet, die Apfelsaft mit Wasser gemischt in ihre Trinkflaschen füllen und ordentlich Salz draufkippen. «Fertig ist das Low-Budget-isotonische-Getränk.»

Allzu sprudelnder Quell Stauffer

Fliegt dem Autor ein Text davon, fliegen ihm dafür gleich zehn neue zu. Es scheint, die Fabulierlust des Herrn Stauffer wolle niemals enden. Besser gewesen wäre es, hätte da einer der Herren oder Frauen Lektoren etwas beherzter Streichungen vollzogen. Und einfach das Beste stehen gelassen. Davon gibt es doch immer noch genug, um ein Buch zu füllen.

Info: Michael Stauffer, «Jeden Tag das Universum begrüssen», Verlag Voland & Quist, ISBN 978-3-86391-186-7, Fr. 31.90.

Garten fragiler Schönheiten

Kunst Japans Kultur und Japans Landschaften sind das Thema einer gelungenen Doppelausstellung in der Bieler Art-Etage.

Ruhe, Konzentration und ein Odium des Geheimnisvollen strahlen sie aus, die 1000-jährigen Zedern, die Hans Jörg Bachmann in den Hügeln von Koyasan fotografiert hat. Seit vielen Jahren bereist der Wahlbieler immer wieder Japan. Mit seiner Kamera nähert er sich diesem nach wie vor exotischen Land und seinen geistigen Strömungen an.

In der Galerie Art-Etage zeigt Hans Jörg Bachmann nun eine Auswahl neuerer und neuester Arbeiten. Darunter die Serie «Kotobuki», die in den Wäldern von Koyasan, einem Zentrum des Zen-Buddhismus, entstand. Mit ihrem extremen Hochformat erinnern die Schwarz-Weiss-Aufnahmen an traditionelle japanischen Rollbilder. Auf japanisches Reisepapier aus der Provinz Kyoto gedruckt, entfalten die mächtigen Baumgiganten, die Hans Jörg Bachmann in einem ausdrucksstarken Spiel aus Licht und Schatten eingefangen hat, eine subtile Leichtigkeit.

Die Farb-Lithografien von Hiromi Miyamoto bilden ein ideales Gegenüber für die faszinierenden Fotografien von Hans Jörg Bachmann. Die japanische Künstlerin, die heute in der Schweiz lebt, verbindet traditionelle östliche und westliche Techniken und Motive. Sie gestaltet Druckgrafien mit floralen und figürlichen Elementen, die von lichten Farben und reduzierten Formen leben. Ihre Kirschbaumzweige und Bambusstäbe beziehen sich klar auf die Tradition, zeigen aber auch deutlich eine ganz eigene Handschrift. Hiromi Miyamoto breitet vor den Betrachtern ihrer Werke eine Welt filigraner Schönheit aus, einen metaphorischen Garten, in dem sich alle Alltagsschwere auflösen scheint.

In Hiromi Miyamotos Lithografien klingt etwas Zartes, Schwebendes an. Eine leichte Entrücktheit, die fasziniert und beglückt. *ahb*

Info: Hiromi Miyamoto und Hans Jörg Bachmann in der Art-Etage, Biel. Bis 18. November. www.art-etage.ch.

Wie ein traditionelles Rollbild: Eine Fotografie von Hans Jörg Bachmann aus der Serie «Kotobuki», zvg/Hans Jörg Bachmann



Und wieder surrt das Laserschwert

Film Disney kündigt eine neue «Star Wars»-Trilogie von Rian Johnson an. Davon verspricht sich der Konzern eine neue Geldschwemme – und die Anleger sehen einen Hoffnungsschimmer am Himmel.

Kurz bevor der nächste «Star Wars»-Film ins Kino kommt, hat Disney eine völlig neue «Star Wars»-Trilogie angekündigt. Entwickeln wird sie US-Regisseur Rian Johnson, der im Dezember «Star Wars: The Last Jedi» herausbringt. Der 43-jährige Johnson soll als Autor und Regisseur völlig neue Charaktere schaffen, die in der bisherigen Skywalker-Saga noch nicht vorgekommen sind, wie die Konzerne Lucasfilm und Disney mitteilten. Lucasfilm-Chefin Kathleen Kennedy lobte Johnson als «kreative Kraft» mit der Fähigkeit, «erstaunliche Dinge» für eine neue Trilogie zu entwickeln. Lucasfilm und Disney seien «ungeheuer stolz» auf Johnsons Film «Star Wars: The Last Jedi».

Starttermin noch unklar

Mit «Star Wars: The Force Awakens» hatte US-Regisseur J.J. Abrams 2015 eine neue Trilogie ins Leben gerufen. Johnson liefert nun mit «The Last Jedi» den zweiten Teil. Das Ende der Trilogie – «Episode IX» – soll dann wieder unter der Regie von Abrams im Dezember 2019 folgen.

Von der «Star Wars»-Saga waren bisher sieben Episoden in den Kinos zu sehen. Der erste Science-Fiction-Film kam im Februar 1978 unter der Regie von George Lucas in die Schweizer Kinos. In den USA startete er bereits 1977. Die Sternenkriegs-Saga gilt als kommerziell erfolgreichste Filmreihe der Geschichte. Einen Starttermin für die neue Trilogie gibt es noch nicht. Doch allein die Ankündigung machte den Anlegern nach unerwartet schwachen Quartalszahlen des US-Unterhaltungsriesen Disney Mut.

Während es für Disneys Themenparks weiter rund lief, spielten die Kabel- und TV-Sparte um den kriselnden Sportsender ESPN sowie das Filmgeschäft deutlich weniger Geld ein. Es gibt Spekulationen, Disney wolle dem Rivalen 21st Century Fox grosse Konzernteile abkaufen. Der US-Sender CNBC hatte unter Berufung auf eingeweihte Kreise über entsprechende Verhandlungen berichtet. *sda*